

Joachim Stiller

Berkeley: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk
von Berkeley



Alle Rechte vorbehalten

Über Berkeley

"Das Leben Berkeleys, der 1684 oder 1685 in Südirland geboren wurde, ist äußerlich weniger bewegt als das eines Hobbes oder Locke verlaufen. Doch hat auch Berkeley, nach Studium und akademischer Lehrtätigkeit in Dublin, auf Reisen ganz Europa bis ins Innere Siziliens kennengelernt, ja er verbrachte sogar einige Jahre in der Neuen Welt, auf den Bermudainseln, mit dem Plan, dort eine Kolonie zu gründen, die nicht nur den Eingeborenen Zivilisation und Christentum bringen, sondern durch das Beispiel eines einfachen und natürlichen Lebens auch auf Europa zurückwirken sollte. Nach seiner Rückkehr war Berkeley achtzehn Jahre lang Bischof von Cloyne. George Berkeley starb 1753 in Oxford.

Bereits mit 24 Jahren veröffentlichte Berkeley seinen "Neue Theorie des Sehens" eine glänzende psychologische Untersuchung, mit 25 Jahren sein Hauptwerk "Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis". Später hat er eine vollständige Darstellung seiner Philosophie in Dialogform gegeben.

Berkeley knüpft an Locke an, sieht aber in dessen Gedanken zwei Inkonsistenzen, die beide auf dasselbe zurückgehen: Locke hatte die sinnliche wahrnehmbaren Qualitäten des Gesichts, Gehörs, Geruchs, Geschmacks als subjektiv erkannt und daher als sekundär bezeichnet. Dagegen hatte er Ausdehnung, Festigkeit, Bewegung, die wir doch auch sinnlich - nämlich durch unseren Tastsinn - wahrnehmen, als primäre jenen vorangestellt und angenommen, dass sie durch eine unserem Eindruck genau entsprechende Beschaffenheit der Wirklichkeit erzeugt werden. Die zweite mangelnde Folgerichtigkeit: Locke hatte behauptet, dass den im Verstand gebildeten komplexen Ideen nichts Wirkliches entspricht, hatte aber die Substanz hiervon ausgenommen.

Berkeley beseitigt dies Inkonsistenzen, indem er ausnahmslos den Grundsatz durchführt, dass alles, was wir wahrnehmen und erkennen, ob durch äußere oder innere Wahrnehmung, ob als primäre oder sekundäre Eigenschaften, ob als einfache oder zusammengesetzte Ideen, uns stets nur als Phänomen unseres Bewusstseins, als Zustand unseres Geistes gegeben ist - eine Erkenntnis, die Schopenhauer später in dem Satz "Die Welt ist meine Vorstellung" ausgesprochen hat.

Es besteht deshalb kein Grund, zwischen primären und sekundären Eigenschaften einen Unterschied zu machen. Was für Farbe und Geschmack gilt, gilt auch von Ausdehnung und Festigkeit, und es gilt auch von der Substanz: Sie existieren nur im wahrnehmbaren Geist, außer uns sind sie nichts. Ein Ding ist weiter gar nichts, als eine konstante Summe von Empfindungen im Bewusstsein. **Das Sein der Dinge besteht nur in ihrem Wahrgenommenwerden oder "Wahrgenommenwerdenkönnen" - denn Berkeley behauptet nicht, der Stuhl im leeren Nebenzimmer werde erst (wieder) existieren, wenn jemand eintritt und ihn erblickt.** In dem, was wir Welt nennen, gibt es nichts, als den denkenden Geist und die in ihm vorhandenen Ideen. Eine solche Anschauung, die als wirklich nur den Geist und seine Ideen bestehen lässt, und die bestreitet, dass wir das Recht haben, eine noch außerhalb dessen bestehende Wirklichkeit anzunehmen, kann als konsequenter (Anm: objektiver) Idealismus bezeichnet werden.

Wenn nun alles nur im denkenden Geist existiert, welcher Unterschied ist dann noch zwischen der Sonne, die ich am Himmel sehe, der Sonne, die ich nachts träume und der Sonne, die ich mir nach Belieben in diesem Augenblick, ohne sie zu sehen, vorstellen kann? Berkeley hat zu viel gesunden Menschenverstand, als dass er diese Unterschiede leugnen könnte. Sie bestehen nach ihm darin, dass bei der wirklich gesehenen Sonne die Vorstellung sich allen Geistern gleichermaßen aufdrängt, während die geträumte Sonne nur in einem, meinem eigenen, Geiste vorhanden ist und die nach Belieben vorgestellte Sonne auch nur in diesem, aber nur dann, wenn ich sie mir vorstellen will.

Worauf beruht es, dass die Vorstellung der Sonne im einen Fall des wirklichen Sehens gleichmäßig und dauernd in allen Geistern vorhanden ist? Eine "wirkliche", außerhalb des Geistes bestehende Sonne - abgesehen davon, dass es sie gar nicht gibt - könnte schon deshalb nicht die Ursache sein, weil man immer nur das geben kann, was man selber hat, dass die Sonne aber Vorstellungen oder Ideen habe und sie so den Geistern eingeben könne, behaupten selbst diejenigen nicht, die an eine wirkliche Sonne glauben. Ideen können den Geistern nur von dorthin gegeben werden, wo selbst Ideen vorhanden sind, das heißt von einem denkenden Geist, von Gott.

Da Gott unparteiisch ist, ohne Willkür, gibt er allen Geistern die gleiche Idee, und da Gott unveränderlich ist, gibt er sie allen immer wieder in gleicher Weise. Die Sonne, dessen Vorstellung mir Gott eingibt, kann man insofern tatsächlich als ein Ding "außer uns", als ein Ding "an sich" bezeichnen, als sie sich, wenn ich die Augen schleiße, ihre Existenz behält, nämlich in den anderen Geistern, denen Gott sie in gleicher Weise wie mir gibt. Mit der Konstanz und Gesetzmäßigkeit in unseren Vorstellungen, die ihren Ursprung eben in Gottes Ordnung und Unveränderlichkeit hat, gibt es auch das, was man missverständlich "Naturgesetz" nennt. Diese sind nichts anderes, als die Gesetze, nach denen Gott die Ideen in allen Geistern verbindet. Unsere den Naturgesetzen zugrundeliegende Erwartung, dass die gleichen Vorstellungen (Anm: Wahrnehmungen!!! so auch a.a.O.) auch in Zukunft in den gleichen gesetzmäßigen Folgen und Verknüpfungen auftreten werden - das zum Beispiel auf die Vorstellung (Anm: Wahrnehmung!) "Blitz" die Vorstellung "Donner" folgen wird - gründet sich auf unsere Überzeugung von der Unveränderlichkeit des göttlichen Willens.

Da Gott hoch über uns steht, da sein Denken für uns Menschen nicht einsichtig ist, können wir diese Gesetze nicht im Voraus wissen oder durch logische Ableitung finden. Wir müssen die durch Beobachtung, durch Erfahrung kennenlernen. Insofern verbindet sich bei Berkeley der Idealismus mit dem englischen Empirismus." (Störig, S.400-402)

Auszug aus dem Hauptwerk von Berkeley

„III. Dass weder unsere Gedanken, noch unsere Gefühle, noch unsere Einbildungsvorstellungen außerhalb des Geistes existieren, wird ein Jeder zugeben. Es scheint aber nicht weniger evident zu sein, dass die verschiedenen Sinnesempfindungen oder den Sinnen eingepprägten Ideen, wie auch immer dieselben mit einander vermischt oder verbunden sein mögen (d.h. was für Objekte auch immer sie bilden mögen), nicht anders existieren können, als in einem Geiste, der sie percipirt. Dies kann, glaube ich, von einem Jeden anschaulich erkannt werden, der darauf achten will, was unter dem Ausdruck *Existieren* bei dessen Anwendung auf sinnliche Dinge zu verstehen ist. Sage ich: der Tisch, an dem ich schreibe, existiert, so heißt das: ich sehe und fühle ihn; wäre ich außerhalb meiner Studierstube, so könnte ich die Existenz desselben in dem Sinne aussagen, dass ich, wenn ich in meiner Studierstube wäre, denselben percipiren könnte, oder dass irgend ein anderer Geist denselben gegenwärtig percipire. Es war da ein Geruch, heißt: derselbe ward wahrgenommen; ein Ton fand statt, heißt: derselbe ward gehört; eine Farbe oder Gestalt: sie ward durch den Gesichtssinn oder durch den Tastsinn percipirt. Dies ist der einzige verständliche Sinn dieser und aller ähnlichen Ausdrücke. Denn was von einer absoluten Existenz undenkender Dinge ohne irgendeine Beziehung auf ihr Percipirtwerden gesagt zu werden pflegt, scheint durchaus unverständlich zu sein. Das Sein (esse) solcher Dinge ist Percipirtwerden (percipi). Es ist nicht möglich, dass sie irgendeine Existenz außerhalb der Geister oder denkenden Wesen haben, von welchen sie percipirt werden.“ (Berkeley)

Ende

[Zurück zur Startseite](#)